

Krimiautor: Bei mir entstehen die Ideen vor Ort

Christof A. Niedermeier veröffentlicht vierten Mittelrhein-Krimi – Jo Weidinger bekommt es diesmal in St. Goar mit besonders brutalen Morden zu tun

■ **Mittelrhein.** Als Küchenchef Jo Weidinger im Weinberg der St. Goarer Winzerlegende Ernst Hoffmann eintrifft, findet er den alten Mann brutal ermordet und ans Kreuz geschlagen vor. Der Fall wird noch mysteriöser, als ein weiteres Opfer gekreuzigt aufgefunden wird. Bei seinen Recherchen stößt Jo auf ein jahrzehntealtes Verbrechen, und ihm wird klar, dass der Täter auf einem grausamen Rachezug ist. Küchenchef Jo Weidinger ist am Mittelrhein schon ein alter Bekannter, denn der neue Mittelrhein-Krimi „Der Tote im Weinberg“ ist bereits der vierte Fall des Ermittlers. Seit dem gestrigen Mittwoch, 14. August, ist er im Buchhandel erhältlich. Unsere Zeitung hat mit dem Frankfurter Autor Christof A. Niedermeier über sein neues Werk gesprochen.

In Ihrem letzten Roman wurde ein Geschäftsmann auf der Loreley mit einem japanischen Schwert enthauptet, diesmal bekommen es die Leser mit Kreuzigungen in einem St. Goarer Weinberg zu tun. In Ihren Romanen geht es im sonst so beschaulichen Mittelrheintal ja brutal zur Sache ...

Stimmt. Das Mittelrheintal ist ein gefährliches Pflaster (lacht). Bei mir entstehen die Ideen vor Ort. In diesem Fall bin ich durch das Gründelbachtal gefahren und hatte auf einmal die Vorstellung, dass dort im Weinberg jemand gekreuzigt wurde. Ich kann nicht sagen, warum. Es war Inspiration. Und dann bin ich wie ein Ermittler: Ich komme an einen Tatort und beginne darüber nachzudenken, warum das Opfer sein Schicksal an dieser Stelle und auf diese Art und Weise ereilt haben könnte.

Die Todesursachen beschreiben Sie in Ihren Romanen sehr detailliert und schlüssig. Haben Sie jemanden, der Ihnen dabei mit Fachwissen zur Seite steht?

Eine Rechtsmedizinerin von der Universitätsmedizin in Mainz. Ihr gebe ich die Passagen, die rechtsmedizinische Aspekte berühren, zum Gegenlesen. Sie gibt mir dann fachliche Ratschläge.

Wie lief das bei den Recherchen für ihr aktuelles Buch?

Eine Kreuzigung ist auch für Rechtsmediziner keine übliche Todesursache. Insofern musste sich auch die Expertin erst schlau machen.

Keine Situation also, mit der man tagtäglich konfrontiert wird.

Das Merkwürdige ist: eigentlich schon. Das Kreuz ist ein sehr prägendes Symbol. Wo es eine Kirche

Zur Person

Der Autor Christof A. Niedermeier stammt aus der Nähe von Regensburg. Er studierte Kulturwissenschaften in Passau und Norwich/England. Seit mehr als 20 Jahren lebt und arbeitet er in Frankfurt. Neben seiner Tätigkeit in einem internationalen Großkonzern schreibt er seit vielen Jahren Kriminalromane. Besonders fasziniert ihn an seiner Arbeit als Krimiautor die Psychologie



Das Mittelrheintal dient dem Frankfurter Krimiautor Christof A. Niedermeier als Inspiration für seine Buchreihe um den Küchenchef Jo Weidinger. In seinem neuen Roman „Der Tote im Weinberg“ wird eine St. Goarer Winzerlegende im Weinberg brutal ermordet.

Foto: privat

gibt, sind Sie mit der Kreuzigung Christi konfrontiert. Aber erst durch das Buch habe ich mir die Frage gestellt, woran stirbt jemand bei einer Kreuzigung?

Nach den Überlieferungen aus der Bibel soll Jesus etwa drei Stunden gelitten haben, bis der Tod eintrat.

Jesus wurde mit der Lanze erstochen. Von daher ist es eine andere Todesursache. Woran sterben die Delinquenten am Kreuz üblicherweise? Mit dieser Frage musste ich mich beschäftigen.

Sie hatten während Ihrer Recherchen ja auch Einblick in historische Mordakten. Gab es tatsächlich in der Vergangenheit einen Kreuzigungsfall oder ist das pure Fiktion?

Ich habe – Gott sei dank – keinen

vergleichbaren Fall gefunden. Es wäre auch eine sehr aufwendige Art, jemanden ins Jenseits zu befördern. In meinem Roman hat es ganz bestimmte Gründe, warum der Täter so vorgeht.

Für den Vorgängerroman aus der Reihe sind Sie nach Japan geflogen. Diesmal traten Sie für Ihre Recherchen keine Reise in die Ferne an, sondern in die Vergangenheit. Mehr als 70 Jahre zurück. Wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Im echten Leben wird ein Koch Mordfälle sicher nicht schneller als die Polizei lösen. Dennoch versuche ich die Fälle so zu gestalten, dass Jo auch in der Realität den Tätern auf die Spur kommen könnte. Die Morde, mit denen Jo konfrontiert wird, sind ungewöhnlich, da sie nicht mit den normalen Polizeiermittlungsmethoden gelöst werden können. Deshalb muss ich mir überlegen, wie der Zusammenhang sein könnte. Bei „Der Tote im Weinberg“ stehen die Motivfrage und die Art der Tötung im Mittelpunkt. Für mich hat es sich letztlich so ergeben, dass ein lange zurückliegender Mordfall in die Gegenwart hineinspielt.

Wie ging es dann weiter?

Eigentlich wollte ich ursprünglich nur die Prologszene in der Vergangenheit spielen lassen. Aber dann

habe ich Spaß daran gefunden, mich intensiver damit zu beschäftigen, wie eigentlich zur damaligen Zeit ermittelt wurde. Ende 1944, Anfang 1945 standen die Amerikaner schon fast bei Aachen. Gab es überhaupt noch ausreichend Ressourcen bei der Polizei? Wie ist das alles abgelaufen? Diesen Fragen bin ich nachgegangen.

Auf welche Schwierigkeiten sind Sie dabei gestoßen?

Die meiste Literatur, die sich mit der Rolle der Polizei in dieser Zeit beschäftigt, betrachtet die Dinge aus der politischen Warte und geht der Frage nach, wie sehr die Polizei an den Verbrechen des Naziregimes beteiligt war. Wie konkret vor Ort ermittelt wurde, dazu findet sich so gut wie nichts. Schließlich bin ich auf den Gedanken gekommen, in historischen Archiven zu recherchieren.

Sind Sie schnell fündig geworden?

Ich wollte Mordakten einsehen, die aus unserer Region sind. Das hat funktioniert. Normalerweise bleiben Akten 30 Jahre unter Verschluss. Wenn aber medizinische Aspekte berührt sind, gilt eine doppelt so lange Frist von 60 Jahren. Und da Mordakten üblicherweise einen Autopsiebericht enthalten, bleiben sie 60 Jahre gesperrt. Die

Sperrfrist war also gerade mal zehn Jahre abgelaufen.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie die erste Mordakte in den Händen hielten?

Ich habe bisher viel Sekundärliteratur gelesen, um die Polizeiarbeit in meinen Büchern authentisch darzustellen. Wenn Sie aber eine echte Mordakte in den Händen halten, inklusive Fotos, geht einem das sehr viel näher. Sie erfahren aus der Akte die gesamte Lebenssituation sowohl des Opfers als auch des Täters. Damit entsteht ein sehr konkretes Bild des Geschehens, das einen ziemlich mitnimmt. Erstaunt hat mich, dass viele Themen aus der heutigen Zeit bereits damals aktuell waren. Eine Frau etwa hatte ihren ehemaligen Liebhaber so massiv verfolgt, bis er sie irgendwann umgebracht hat, weil er sich nicht anders zu helfen wusste. Heute würde man das als Stalking bezeichnen. Es handelt sich dabei also keineswegs um ein neues Phänomen. Das gab es damals auch schon.

Wie konnten Sie die gewonnenen Erkenntnisse für ihr Buch nutzen?

In meinem Buch spielt ein über 70 Jahre zurückliegender Fall eine Rolle, bei dem eine junge Frau ermordet wird. Das ist der eine Aspekt. Der andere ist, dass sie eine

Ostarbeiterin, also eine Zwangsarbeiterin ist. Daher war die erste Frage, die ich mir gestellt habe, ob in so einem Fall genauso gründlich ermittelt worden ist, wie wenn ein Einheimischer umgebracht wurde. Aus der Region sind nicht viele Mordakten erhalten geblieben. Koblenz wurde im Krieg massiv bombardiert, daher sind viele Akten verbrannt. Ich hatte jedoch das Glück, dass ich eine Akte gefunden habe, laut der ein Russe, der in einer Fabrik gearbeitet hat, in seiner Lagerunterkunft erstochen worden ist. Und in diesem Fall wurde sehr gründlich ermittelt, was ich angesichts der Kriegswirren durchaus erstaunlich fand. Davon habe ich mich bei meinem „historischen“ Mordfall leiten lassen.

Kommen wir zurück in die Gegenwart und zu ihrem Protagonisten Jo Weidinger. An seiner Seite spielt seine Sommelière eine immer bedeutendere Rolle. Kann man mittlerweile von einem Duo sprechen? So weit würde ich noch nicht gehen. Aber Kati, so heißt die junge Sommelière, unterstützt ihn tatkräftig.

Sie begibt sich aber auch mal allein in eine gefährliche Situation, um zu ermitteln.

Absolut. Sie ist jemand, der sehr selbstbewusst und neugierig ist. Kati ist bereits viel herumgekommen in ihren jungen Jahren und ist schon allein durch Australien und Neuseeland gereist. Während Jo seine restliche Mannschaft ganz gut im Griff hat, fordert sie ihn an vielen Stellen heraus. Etwa im Weinkeller, wo sie seine Auswahl infrage stellt. Bei den Ermittlungen entwickelt sie durchaus eigene Ideen und mischt sich mit ein.

Auch die Kulinarik kommt im vierten Fall des Küchenchefs natürlich nicht zu kurz. Diesmal hat die Vendersheimer Köchin Katja Mailahn ein Drei-Gang-Menü zusammengestellt. Kochen Sie alle Rezepte vorher selbst zur Probe?

Nicht alle. Das Rezept im zweiten Buch hatte der Koblenzer Sternekoch Mike Schiller zugeliefert. Die Sterneküche ist enorm aufwendig, sodass es nicht einfach ist, es nachzukochen. Das sollte meine Leser nicht davon abhalten, es zu versuchen (lacht).

Wird es wieder eine Premierenlesung am Mittelrhein geben?

Ja, die offizielle Premierenlesung mache ich wieder im Kulturhaus in Oberwesel. Wir sind allerdings diesmal ein bisschen später dran, nämlich am 27. September, also in der Woche nach dem Weinmarkt.

Wie geht es für Jo Weidinger weiter?

Jetzt stehen erst einmal verschiedene Lesungen auf meinem Programm. Im Herbst werde ich mit dem Verlag über das nächste Buch sprechen. Erste Ideen habe ich schon. Eines steht jedoch fest: Es bleibt spannend!

Die Fragen stellte Denise Bergfeld

➕ Der vierte Fall von Jo Weidinger „Der Tote im Weinberg“ ist im Gmeiner-Verlag erschienen (ISBN 978-3-8392-2509-7) und kostet 14 Euro.